

## Konstruktivismus und biographisches Lernen

Die ersten Umfragen im Bereich Erwachsenenbildung haben gezeigt, dass biographisches Lernen in der ungarischen Erwachsenenbildung nicht diskutiert wird. Auch in den westeuropäischen Ländern ist der Ansatz schon etwas aus der Mode. Biographisches Lernen war mehr "in" in den 80ern. Der absolute Wert des Ansatzes hat sich nicht verändert, aber neue Konzepte haben die Betonung anderswo gelegt. Es gibt in Deutschland und Österreich einige Erfahrungen mit biographischem Lernen, das unserer Sicht in Ungarn entkommt. Wir haben Erwachsenenbildung erst mit den Methoden der 90er Jahre begonnen und haben die Vorgänger jener Ansätze vernachlässigt. Warum sollten wir uns aber mit einer alten Sichtweise der Erwachsenenbildung auseinandersetzen? Was ist der Grund, warum man an biographischen Ansätzen in der Erwachsenenbildung nicht vorbeigehen darf? Bevor wir auf die Anwendung eines Konzeptes wie biographisches Lernen schauen, müssen wir uns mit den Gründen bekannt machen und erst dann für eine bestimmte Praxis entscheiden. Biographisches Lernen ist aus dem Konflikt zwischen Objektivismus und Konstruktivismus entstanden.

Objektivismus meint, es gäbe einen objektiven Wissensbestand in der Welt. Dieser ist strukturiert in den Wissenschaften, auf diese Weise entstehen wissenschaftliche Standards. Lernen heisst, diese Struktur kennen lernen. Der Lehrer ist im Stande die wissenschaftlichen Standards zu formulieren und so dem Lernenden die Wirklichkeit beizubringen. Lernende übernehmen dieses Wissen in derselben Struktur wie der Lehrer sie ihnen präsentiert hat. Sie verstehen, wie die Wirklichkeit ist. Dann kommt die Phase des Assimilierens, wodurch Lernende das erworbene Wissen anwendbar machen. Dieses Lernmodell ist ein sehr mechanistisches Modell, das die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, besonders die 50er und 60er Jahre dominiert hat. Man hatte noch unbedingtes Vertrauen an die Wissenschaft, besonders an die Naturwissenschaften.

In den 70ern und mehr noch in den 80ern hat diese Euforie stark nachgelassen und wurde durch eine Wirklichkeitsskepsis verdrängt. Daraus ist der konstruktivistische Ansatz herausgewachsen und wurde sogar mit empirisch wissenschaftlichen Mitteln begründet. Die Erkenntnisse der Neurophysiologie haben bewiesen, dass unser Gehirn nicht die Wirklichkeit widerspiegelt sondern autonom seine Bilder der Wirklichkeit konstruiert. Der Mensch erschafft sich seine eigenen Wirklichkeitsstrukturen. Wir haben nach dieser Theorie schon vor unserer Lernerfahrung gewisse kognitive und auch emotionale Strukturen entwickelt. Diese Strukturen stammen aber von unseren früheren Erfahrungen. Daher ist das Wissen nicht übermittelbar, wie es nach der objektivistischen Auffassung war, sondern nur integrierbar in die eigene Struktur. Es dürfte natürlich ein Lernen ohne Integration geben, aber ein Wissen ohne Integration hilft nicht bei der Problemlösung. Nach dieser Theorie lernen wir nicht Inhalte sondern wir füllen nur unsere Strukturen mit Inhalten. Alles was nicht in unsere Struktur passt, vergessen wir bald oder sofort, und alles, was relevant ist, lernen wir für lange Zeit. Da unsere Strukturen von unserer Lebenserfahrung konstruiert werden, können wir über nichts anderes als biographisches Lernen sprechen. Alles Lernen ist biographisches Lernen. Für einen Lehrer ist es notwendig, die Lebenserfahrungen seiner Schüler zu kennen, damit er die Anschlüsse zum neuen Wissensbestand findet. Diese Anschlüsse versichern einen stabilen Wissensbestand, der auch konstruktiv für weitere Problemlösungen verwendet werden kann. Natürlich verstehen wir heute diese Lerntheorie nicht mehr als die einzig wahre. Der Lehrer hat sehr wohl auch Inhalte zu vermitteln. Mit diesem Konzept von Lernen wäre das Erlernen einer fremden Sprache kaum denkbar. In diesem Beispiel wie auch in vielen anderen muss der

Lernende neue Strukturen ausbauen, die schon von der Sprache gegeben ist und durch den Lehrer vermittelt wird. Im Sprachlernprozess hilft Anschlusslernen viel aber nur Anschlusslernen ermöglicht dem Lernenden die neue Denkweise nicht. Je kleiner ein Kind ist, desto weniger lernt es strukturabhängig. Mit zunehmendem Alter gewinnt strukturabhängiges Lernen an Bedeutung. Das ist ein Grund, warum eine authentische Erwachsenenbildung sich auch auf biographische Wurzeln baut. Daher dürfen wir biographisches Lernen als grundlegenden Ansatz der Bildungsarbeit mit Erwachsenen trotz mangelnder Erfahrung und Tradition nicht außer Acht lassen.